

PD Dr. Edith Broszinsky-Schwabe

Interkulturelle Kommunikation – Verständigung mit Missverständnissen

kultur- und
sozialwissenschaften



FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| Vorwort | 4 |
| Literaturverzeichnis..... | 5 |
| Glossar | 9 |
| Einleitung | 13 |
| Lehrziel | 15 |
| 1 Kommunikation und Kultur | 16 |
| 1.1 Die Begriffe Kultur und Kommunikation | 16 |
| 1.2 Was ist Interkulturelle Kommunikation? | 19 |
| 1.3 Kommunikation trotz kultureller Unterschiede? | 22 |
| 1.4 Bedingungen interkultureller Kommunikation: Der Umgang mit Fremdheit..... | 30 |
| 2 Elemente der interkulturellen Kommunikation | 34 |
| 2.1 Auf welche Weise kommunizieren wir? | 34 |
| 2.2 Verbale Kommunikation | 35 |
| 2.2.1 Art der Gesprächsführung..... | 36 |
| 2.2.2 Die Art der Anrede | 37 |
| 2.2.3 Gesprächigkeit und Stille | 38 |
| 2.2.4 Flüche und Eide | 38 |
| 2.3 Nonverbale Kommunikation..... | 40 |
| 2.3.1 Ausdrucksformen des Gesichtes (Mimik)..... | 42 |
| 2.3.2 Gesten und Gebärden | 47 |
| 2.3.3 Berührung als Kommunikation | 50 |
| 2.3.4 Gerüche als kulturspezifische Botschaften | 52 |
| 2.4 Interaktionsrituale..... | 53 |
| 3 Der Rahmen interkultureller Kommunikation..... | 59 |
| 3.1 Der Raum..... | 59 |
| 3.2 Der Zeitrahmen der Kommunikation: „Die einen haben die Zeit, die anderen die Uhr!“ | 62 |
| 3.3 Die Sprache der Symbole in der interkulturellen Kommunikation | 65 |
| 4 Rituale im Wandel | 68 |

Vorwort

Wenn wir über interkulturelle Kommunikation öffentlich reden hören oder die einschlägige Literatur lesen, stoßen wir häufig auf drei Probleme, die zu Missverständnissen führen können:

1. Alles ist Kultur,
2. Kultur wird als Nationalkultur verstanden und
3. Kultur erscheint als invariante, überzeitliche Größe.

Teils werden diese Missverständnisse von den öffentlichen Sprechern oder Autoren fahrlässig mit herbeigeführt, teils entstehen diese Missverständnisse auf Seiten der Hörer oder Leser, weil sie mit einem Vorverständnis rezipieren.

Zum anderen werden diese Missverständnisse auch dadurch herbeigeführt, dass Autoren entweder keine schlüssige Definition von Kultur anbieten oder aber – oft unbemerkt – mit verschiedenen Definitionen von Kultur im gleichen Text arbeiten.

Die drei hier vorliegenden Kurseinheiten sind nicht immer frei von derartigen Missverständnissen, insbesondere dann, wenn andere Autoren referiert werden. Das Ziel des Kurses ist ein Einstieg in die aktuelle Diskussion zu interkultureller Kommunikation. Insofern kann kaum vermieden werden, die in dieser Diskussion zu interkultureller Kommunikation nahe gelegten Missverständnisse mit zu transportieren.

In einem Nachwort nehme ich dieses Problem noch einmal auf.

Georg Hansen

Literaturverzeichnis

Die mit * angegebene Literatur gibt einen ersten Überblick über das Thema.

- Amershi, Badrudin: Interkulturelle Organisationsberatung und interkulturelles Training – Indien. In: Evangelische Akademie Bad Boll 1993, S. 86 ff.
- *Argyle, Michael: Körpersprache und Kommunikation. Paderborn 1979.
- Auernheimer, Georg (Hrsg.): Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt 1990.
- Bauer, Dirk: Das sprachliche Ost-West-Problem. Untersuchungen zur Sprache und Sprachwissenschaft in Deutschland seit 1945. Europäische Hochschulschriften I, Frankfurt 1993.
- *Bausinger, Hermann; Moser-Rath, Elfriede (Hrsg.): Direkte Kommunikation und Massenkommunikation. Tübingen 1976.
- Bellebaum, Alfred: Soziales Handeln und soziale Norm. Paderborn 1983.
- Beneke, Jürgen: Hildesheimer Profil Interkultureller Kompetenz. In: Evangelische Akademie Bad Boll 1993, S. 78 ff.
- Bochner, Stephen (Hrsg.): Cultures in Contact. Studies in Cross-cultural Interaction. Oxford, New York 1982.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1989.
- *Collett, Peter: Der Europäer als solcher ... ist unterschiedlich. Hamburg 1994.
- Dettmar, Erika: Die interkulturelle Zusammenarbeit im Kontext wirtschaftlicher Intergruppenbeziehungen. In: Giordano 1998.
- Dürckheim, Karlfried von: Japan und die Kultur der Stille. Berlin 1954.
- Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Band I und II. Frankfurt 1976.
- Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt 1989.
- Endres, Franz Carl und Schimmel, Annemarie: Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich. München 1984.
- Erdheim, Mario: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Frankfurt 1991.
- Evangelische Akademie Bad Boll; Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart: Interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Training. Problemanalysen und Problemlösungen. Stuttgart 1993.
- Friedrich, Reinhold: Mündliche Kommunikation. München 1980.
- Fritzsche, Yvonne: Wie höflich sind Japaner wirklich? Höflichkeitserwartungen in der japanischen Alltagskommunikation. München 1998.
- Gerighausen, Josef; See, Peter C. (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation und Fremdverstehen. München 1983.
- Giordano, Christian: Die Rolle von Mißverständnissen bei Prozessen der interkulturellen Kommunikation. In: Roth 1996.
- *Giordano, Christian; Dougoud, R.C.; Kappus, E.-N.: Interkulturelle Kommunikation im Nationalstaat. Freiburg, Schweiz 1998.

- *Goffman, Erving: Interaktionsrituale. Verhalten in der direkten Kommunikation. Frankfurt 1986.
- Götz, Irene: Unternehmenskultur und interkulturelle Kommunikation. In: Roth 1996.
- Gyr, Ueli: Stille Gewalt. Zur Bedeutung nonverbal ausgeübter Macht im Alltag. In: Roth 1996.
- Hall, Edward T.: The hidden dimension. Garden City, New York 1969.
- Hall, Edward T.: The silent language. Garden City, New York 1973.
- *Hall, Edward T.; Hall, Mildred Reed: Verborgene Signale. Über den Umgang mit Japanern. Hamburg 1985.
- Heller, Eva: Wie Farben wirken. Farbpsychologie, Farbsymbolik, kreative Farbgestaltung. Hamburg 1989
- Hinnenkamp, Volker: Interkulturelle Kommunikation. Interaktionale Soziolinguistik und interkulturelle Kommunikation. Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken. Tübingen 1989.
- Hinnenkamp, Volker: Interkulturelle Kommunikation. Heidelberg 1994.
- *Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln. Kulturen, Zusammenarbeit und Management. München 1997.
- Kammerhofer-Aggermann, Ulrike (Hrsg.): „Herzlich willkommen“. Rituale der Gastlichkeit. Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 9, Salzburg 1997.
- Kartari, Asker: Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. In: Roth 1996.
- Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999.
- Klein, Wolfgang; Dittmar, Norbert (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation. Göttingen 1994.
- Le Goff, Jacques: Rire au Moyen Age. Paris 1999.
- Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen. München 1998.
- Lévi-Strauss, Claude: Mythologica I, Das Rohe und das Gekochte. Frankfurt 1971.
- Loenhoff, Jens: Interkulturelle Verständigung. Zum Problem grenzüberschreitender Kommunikation. Opladen 1992.
- *Losche, Helga: Interkulturelle Kommunikation. Sammlung praktischer Spiele und Übungen. Alling 1995.
- Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen 1996.
- Menzel, Peter: Ausländer vor Gericht. Mißverständnisse in Gerichtsverhandlungen zwischen Ausländern und Experten. In: Roth 1996.
- Merten, Klaus: Kommunikation – Begriffs und Prozeßanalyse. Studien zur Sozialwissenschaft. Opladen 1977.
- Miodek, Waclaw: Die Begrüßungs- und Abschiedsformeln im Deutschen und im Polnischen. Heidelberg 1994.
- Mondiacult. Weltkonferenz der Unesco über Kulturpolitik Mexiko 1982. Berlin 1983.
- Montagu, Ashley: Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen. Stuttgart 1974.

- Moosmüller, Alois: Der Umgang mit kultureller Andersheit: deutsch-japanische und amerikanisch-japanische Interaktion in multinationalen Unternehmen. In: Giordano 1998.
- Moosmüller, Alois: Interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Kenntnisse. Überlegungen zu Ziel und Inhalt im auslandsvorbereitenden Training. In: Roth 1996.
- Moosmüller, Alois: Kulturen in Interaktion. Deutsche und US-amerikanische Firmenentsandte in Japan. Münster, New York 1967.
- *Morris, Desmond: Der Mensch, mit dem wir leben. Ein Handbuch unseres Verhaltens. München 1981.
- Nagels, Kerstin: Interkulturelle Kommunikation in der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit. 1996.
- Nothnagel, Detlev: Institutionale Aspekte interkultureller Kommunikation. Ein Vergleich britischer, deutscher, französischer und italienischer Kommunikationsstile. In: Giordano 1998.
- Plessner, Helmut: Lachen und Weinen. München 1950.
- Rademacher, Helmolt: Übungen zum interkulturellen Lernen. In: Evangelische Akademie Bad Boll 1993, S. 117 ff.
- Rasmussen, Gitte: Zur Bedeutung kultureller Unterschiede in interlingualen interkulturellen Gesprächen. München 2000.
- Rehbein, Jochen (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation. Tübingen 1985.
- *Roth, K. (Hrsg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. New York, München 1996.
- Schäffter, Ortfried (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991.
- Schefflen, Albert E.: Körpersprache und soziale Ordnung. Kommunikation als Verhaltenskontrolle. Stuttgart 1976.
- Schenk, Bernhard: Interkulturelles Orientierungstraining für China. In: Giordano 1998.
- Scherer, Klaus R.: Non-verbale Kommunikation. Hamburg 1972.
- Schomburgk, Hans: Wild und Wilde im Herzen Afrikas. Berlin 1910.
- Schrutka-Rechtenstamm, Adelheid: Vom Mythos der Gastfreundschaft. In: Herzlich willkommen! Rituale der Gastlichkeit. Salzburg 1997
- Slembek, Edith: Mündliche Kommunikation – interkulturell –. St. Ingbert 1997.
- Spillner, Bernd (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt 1990.
- Tan, Dursun: Das fremde Sterben. Sterben, Tod und Trauer unter Migrationsbedingungen. Frankfurt 1998.
- Thomas, Alexander (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Bern 1996.
- Thomas, Alexander (Hrsg.): Kulturstandards in der internationalen Begegnung. Saarbrücken 1991.
- Triandis, H.C.: Einstellungen und Einstellungsänderungen. Basel-Weinheim 1975.
- Vester, Heinz-Günter: Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation. Frankfurt 1996.
- Warthun, Nicole: Interkulturelle Kommunikation in der Wirtschaft. Eine Studie zu den Erfahrungen deutscher Führungskräfte. Bochum 1997.

- Watzlawick, Paul/Janet H. Beavin/Don D. Jackson: Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart, Wien 1982.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Düsseldorf 1992.
- Wendt, Reinhardt (Hrsg.): Wege durch Babylon. Tübingen 1998.
- Wernhart, Karl: Rituale der Gastlichkeit. Kulturanthropologische Universalien. In: Herzlich willkommen. Rituale der Gastlichkeit. Salzburg 1997.
- Wulff, Erich: Kulturelle Identität als Lebensform und Lebensbewältigung in verschiedenen Gesellschaftstypen. In: Fuchs, Max (Hrsg.): Kulturelle Identität. Remscheid 1993.
- Zaninelli, Susanne M.: Vier Schritte eines integrierten Trainingsansatzes am Beispiel des interkulturellen Training Bundesrepublik Deutschland-Vereinigte Staaten. In: Evangelische Akademie Bad Boll 1993, S. 94 ff.

Glossar

Ethnie

E. ist eine menschliche Gemeinschaft, die auf der Grundlage einer gemeinsamen Abstammung und Geschichte ein Selbstbewusstsein ihrer Besonderheit und ihrer Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften herausgebildet hat. Dieses ethnische Selbstbewusstsein gründet sich auf der Unterscheidung *Wir/Sie* und wird durch eine Selbstbezeichnung ausgedrückt, die mit der Fremdbezeichnung nicht übereinstimmen muss (z. B. „Sinti und Roma“ *versus* „Zigeuner“).

Die ethnische Gruppe verfügt über lange tradierte stabile Gemeinsamkeiten in Kultur und Lebensweise, darunter der Sprache, Sitten und Gebräuche.

Eine E. ist eine Gruppe von Menschen, die sich aufgrund bestimmter (behaupteter) Gemeinsamkeiten (vor allem Abstammung, Sprache, Kultur, Sitten, Geschichte) als exklusive, homogene Gruppe mit einer gemeinschaftlichen Identität ansieht.

Ethnozentrismus

E. bezeichnet die Vorstellung, dass die Regeln und Normen der eigenen Kultur universelle Gültigkeit haben und sie werden daher als Maßstab an andere Kulturen angelegt. Dies kann eine ursprüngliche Haltung in einer Kultur sein, die in ihrer Geschichte kaum Kontakt zu anderen Kulturen hatte und daher kaum Vergleiche kennt. In der Regel wird damit aber ausgedrückt, dass die Mitglieder einer ethnischen Gemeinschaft sich anderen Gruppen gegenüber kulturell überlegen fühlen und dies in ihrem Verhalten zeigen. Dieses Beziehen auf die eigene Kultur als Maßstab in Hinblick auf die Europäer wird als *Eurozentrismus* bezeichnet (vgl. hierzu Glossare der Studienbriefe „Einführung in interkulturelle Studien“ und „Materialien zu ‚Nation‘“).

Exotismus

Alles Fremde und Fremdartige gilt als faszinierend und wird deshalb in übersteigerter Weise der eigenen Kultur gegenübergestellt.

Im Gegensatz dazu drückt der Begriff *Xenophobie* die Ablehnung alles Fremden bis zur Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit aus.

high-context- Kultur

Gesellschaften mit einem hohen Maß an informellem Informationsaustausch (z. B. persönliche Gespräche mit Verwandten, Freunden und Bekannten) und daher einem dichten Informationsnetz. Den Gegensatz dazu bilden *low-context-Kulturen*, in denen Informationen fast nur auf formellen Kanälen ausgetauscht werden und daher das Informationsnetz so dünn ist, dass ständig Zusatzinformationen benötigt werden.

Habitus

Soziale oder nationale Gruppen bilden auf der Grundlage ihrer sozialen Position und dem Teilen eines gemeinsamen sozialen Raumes einerseits und individuellen Wahrnehmungsweisen, Präferenzen, Handlungsmustern und Geschmack andererseits einen eigenen Lebensstil heraus. Diesem Lebensstil liegt ein Gesamtkomplex von Präferenzen zugrunde, der sich sowohl dinglich festmacht – im Mobiliar, in der Klei-

dung, in bevorzugten Konsumgewohnheiten –, in der Sprache und Körpersprache wie auch in sportlichen Betätigungen und kulturellen Interessen niederschlägt.

Äußeres Erscheinungsbild und die Gesamtheit sozialer Prägungen und Verhaltensdispositionen, die üblicherweise als Indikatoren für die Persönlichkeit eines Menschen genommen werden; wird auch zur Bezeichnung sozialer Gruppen benutzt.

Gesamtheit der äußeren Erscheinung und Selbstdarstellung: Kleidung, Gestik, Mimik, Sprache, Aussehen, Statussymbole, Imponierverhalten und Herrschaftsposen Einzelner und von Gruppen.

Honorativform der Sprache

In einigen Sprachen, wie z. B. im Japanischen und in einigen slawischen Sprachen, werden soziale Bezüge bereits in der grammatikalischen Form der Worte der Anrede ausgedrückt. Die Honorativform verdeutlicht so bereits die Stellung des Sprechers zur angeredeten Person, z. B. soziale Hierarchie, Geschlecht, gleiche oder fremde Gruppe. Da die Sprache damit ein bestimmtes Verhalten (z. B. Höflichkeit, Respekt) ausdrückt, muss dieses nicht durch zusätzliche non-verbale Gesten verdeutlicht werden.

Identität

Der Begriff bezeichnet sowohl die Übereinstimmung des Individuums mit sich selbst als Komplex bestimmter Kennzeichen und Eigenschaften (*personale oder Ich-Identität* (Gegenstand der Psychologie und Pädagogik)) als auch die Übereinstimmung der Mitglieder von sozialen Gruppen mit deren Zielen, Symbole, gemeinsamen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen (*kollektive oder soziale Identität* (Gegenstand verschiedener Sozialwissenschaften)). Jeder Mensch bewegt sich in verschiedenen Identitätskreisen entsprechend seiner Zugehörigkeit zu Wir-Gruppen: Alters- und Geschlechtergruppen, Subkulturen, Berufsgruppen, Religionsgemeinschaften, ethnische, regionale und nationale Gruppen. Diese Identifizierung mit einer bestimmten Gruppe beinhaltet die Übernahme bestimmter kultureller Muster und Symbole, durch die der Einzelne seine Zugehörigkeit ausdrückt.

Kulturelle Identität

K.I. bezieht sich auf Gemeinsamkeiten in Kultur und Lebensweise, die menschliche Gemeinschaften in ihrer Geschichte herausbilden und die über einen längeren historischen Zeitraum stabil bleiben. Dazu gehören Sprache, Normen des Zusammenlebens, weltanschauliche und religiöse Orientierungen, wissenschaftliche und künstlerische Traditionen, sportliche und handwerkliche Fähigkeiten, gemeinsame Ideale, ein gemeinsames Wertesystem und Formen der Lebensweise (z. B. Wohn- und Siedlungsverhalten, Ess- und Nahrungspräferenzen, Bekleidung, Umgangsformen, Mimik und Gestik, Symbole, Feste und Feiern). Diese Gemeinsamkeiten werden bewusst oder unbewusst durch das Zusammenleben in der betreffenden Gruppe oder Gemeinschaft angeeignet und weitergegeben. K.I. ist über lange Zeiträume stabil, aber dennoch nicht starr, sondern Veränderungen im Zuge gesellschaftlicher Wandlungsprozesse unterworfen (vgl. auch Studienbrief: Sozialisation).

Nationale Identität

Drückt die Zugehörigkeit und das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation aus. Dies beinhaltet ein bestimmtes Territorium („Heimatnation“), eine Bevölkerung bestimmter ethnischer Zugehörigkeit, Wirtschaftsgefüge (nationaler

Markt) und politisches System. Wesentlicher Bestandteil der nationalen Identität sind kulturelle Identifikationsmuster, die bei der Gründung konstituiert werden (z. B. Hymne, Fahne, nationale Symbole, Geschichtsmythen) oder im nationalen Rahmen entwickelte Kunst (Nationalliteratur, Nationaltheater etc.) (vgl. auch Studienbrief „Einführung in interkulturelle Studien“ und „Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland“: Begriffe: Volk, Nation, Ethnie).

Interaktionsritual

Handlungen mit rituell vorgegebenen Worten und Gesten, die es in der Begegnung ermöglichen, dass beide Partner „ihr Gesicht wahren“ können.

Interkulturelle Kompetenz

Fähigkeit, mit Menschen aus anderen Kulturen erfolgreich zu kommunizieren. Dazu werden bestimmte Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen benötigt.

Interkulturelle Missverständnisse

Sie entstehen, wenn Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Erfahrungsräumen miteinander kommunizieren und die in diesem Prozess ausgesandten Signale und Botschaften unterschiedlich interpretieren.

Kommunikation, kulturelle

Ein über Zeichen bzw. Symbole vermittelter Austausch sozialer Informationen, durch die sich Individuen und soziale Gruppen miteinander verständigen. Zu diesem Prozess gehören Sender-Botschaft-Empfänger.

Wir unterscheiden personale Kommunikation und Massenkommunikation.

Kommunikation, interkulturelle

Begegnung von Menschen, die unterschiedlichen Kulturen angehören und damit über die jeweils mit dieser Kultur verbundenen Einstellungen und Verhaltensweisen verfügen. Um erfolgreich zu kommunizieren, müssen sie wechselseitig den Code zur Entschlüsselung des fremden Kultursystems kennen.

Kommunikation, verbale

Verständigung über Wortäußerungen mit einem bestimmten Inhalt.

Kommunikation, nonverbale

Verständigung mit der Körpersprache und „wortlosen“ Mitteln der Kommunikation wie Blumen, Geschenken u. a.

Kultur

(siehe Kap. 1.1)

Kultureller Standard

Orientierungsmaßstab für soziale Gruppen, wie Mitglieder einer bestimmten Kultur sich zu verhalten haben, wie man Objekte, Personen und Ereignisse zu sehen, zu bewerten und zu behandeln hat.

Ritual

Nicht alltägliche, aber sozial notwendige Handlungen zu einem bestimmten Anlass mit traditionell festgelegten Regeln des Ablaufs (z. B. Feiern, Feste).

Stereotyp

Meinungen und Vorstellungen über die Merkmale, Eigenschaften und Attribute von Personen, die bestimmten Gruppen zugeordnet werden, von denen in der Gesellschaft tradierte und verallgemeinerte Bilder bestehen. Wir unterscheiden Selbstbilder und Fremdbilder. Während stereotype Vorstellungen positiv oder negativ sein können, spiegelt sich eine negative Einstellung zu bestimmten Gruppen im *Vorurteil* wieder (vgl. auch Studienbrief: „Interkulturelle Erziehung“).

Einleitung

Begegnungen von Menschen, die ihrer Herkunft oder Zugehörigkeit nach unterschiedlichen Kulturen angehören, sind Teil unseres Alltags.

Sie finden zum einen in einem anderen Land statt: Millionen deutscher Touristen brechen jedes Jahr zu fernen Gestanden auf, durch die Globalisierung der Wirtschaft ergeben sich Arbeitsaufenthalte und Geschäftsbeziehungen in benachbarten oder fernen Ländern, Studienaufenthalte und Praktika im Ausland gehören zur Normalität des Studiums, Jugendcamps und internationale Workshops führen Jugendliche verschiedener Herkunft für einen begrenzten Zeitraum zum Lernen und aktiver Freizeit zusammen.

Alle diese Aufenthalte außerhalb der eigenen Kultur machen es für den Einzelnen notwendig, sich auf Menschen anderer Kulturen einzustellen und so gut es geht mit ihnen zu verständigen.

Zugleich läuft Kulturkontakt auch im eigenen Land ab: Begegnungen mit Arbeitsmigranten, politischen Flüchtlingen, ausländischen Studenten oder auch Touristen als Besucher erfordern nach Wegen der Verständigung zu suchen, nach einer gemeinsamen Sprache, um Informationen auszutauschen.

In Deutschland lebt bereits die dritte Generation der in den 50er Jahren angeworbenen Gastarbeiter, jeder zehnte Einwohner gehört seiner Herkunft nach einer anderen Kultur an. Dennoch ist das Verständnis füreinander bei weitem noch nicht ausreichend entwickelt, um Missverständnisse, Irrtümer, Fehlinterpretation von Äußerungen oder Verhaltensweisen zu vermeiden.

Allgemein ist die Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft meist schwierig. Oft fehlen einem der Partner die richtigen Worte oder sie werden falsch verstanden. Selbst bei sprachlich einwandfreier Verständigung stoßen wir auf unerwartete Reaktionen der Gesprächspartner, auf befremdendes unerklärliches Verhalten, die Irritation, Missverständnisse, eventuell Ärger, Unmut oder sogar Aggression auslösen.

Dafür gibt es unzählige Beispiele im Alltag. Greifen wir zwei heraus:

1. Wenn sich z. B. ein Deutscher mit einem Afrikaner für 13 Uhr verabredet, kann es passieren, dass sein Partner zu spät kommt, weil nach dem Zeitverständnis in seinem Land 13 Uhr niemals heißt, wirklich pünktlich zur Verabredung zu kommen. Beide sind verärgert: Der Deutsche fühlt sich unhöflich behandelt, der Afrikaner von der „Überpünktlichkeit“ des Deutschen befremdet.
2. Ein Kind in Deutschland wird von seinen Eltern angehalten, beim Sprechen dem Gesprächspartner in die Augen zu sehen. Dies gilt als Höflichkeitsregel. Für ein Mädchen aus einem islamischen Land wäre das direkt in die Augen sehen im Gespräch oder in der Begegnung mit einem Mann eine grobe Unhöflichkeit und kann als Zeichen ihrer Ehrlosigkeit gewertet werden. Blickt eine deutsche Touristin in einem arabischen Land einem Mann direkt in die Augen, kann dies als sexuelle Aufforderung gedeutet werden. In beiden Fällen verlangt die sittliche Norm, dem Gegenüber nicht in die Augen zu sehen. Auch Japaner sehen es als höflich an, wenn Gesprächspartner ihnen nicht in die Augen sehen, sondern den Blick etwa in Halshöhe halten.

Mag derart unterschiedliches Verhalten in einer privaten Situation noch hingenommen werden, ohne ernste Folgen zu haben, so erreichen interkulturelle Missverständnisse eine größere Dimension, wenn es um Wirtschaftsbeziehungen oder politische Kontakte geht. Ein falsches Verhalten gegenüber dem ausländischen Geschäftspartner, eine Fehlinterpretation seiner Worte, Gesten und seiner Verhandlungsführung kann zu einem Abbruch der Beziehungen führen oder auf andere Weise weitreichende Konsequenzen haben. Es ist daher auch nicht zufällig, dass die wichtigsten Impulse für die Erforschung der Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen von der Wirtschaft kamen. Insbesondere die Erfahrungen des „Nicht-Verstehens“ in der Zusammenarbeit mit Partnern in Japan und China führten in den USA, später auch in Deutschland, dazu, dass Studien in Auftrag gegeben wurden, um die Ursachen des „Nicht-Verstehens“ zu erfragen.

Hinzu kam das Bedürfnis multinationaler Konzerne bzw. Unternehmen mit Mitarbeitern aus verschiedenen Kulturen, diesen Verständigungsprozess zu untersuchen, um unterschiedliche Reaktionen und Verhaltensweisen besser einordnen und verstehen zu können, und somit das Betriebsklima zu verbessern. Dazu kamen Studien vor dem Hintergrund pädagogischer Projekte des Jugendaustauschs.

Auf diese Weise liegen heute präzisere Erkenntnisse über diese komplizierte Art der Verständigung vor als noch vor wenigen Jahrzehnten.

Bei der Begegnung von Angehörigen verschiedener Kulturen steht zwischen ihrer Verständigung die Erfahrung der eigenen Kultur. Da dieser Prozess meist unbewusst abläuft, setzt der Einzelne meist voraus, dass der „andere“ sich nach den gleichen Normen benimmt wie er, die gleichen Worte für ihn die gleiche Bedeutung haben und ein Missverständnis ein individuelles Problem ist. Im Allgemeinen wird das Verhalten des Partners nicht durch seinen andersartigen kulturellen Hintergrund erklärt, sondern durch persönliche Fehler oder Versagen. In Begegnungen im Alltag wird meist nicht bewusst wahrgenommen, dass sich mit der Begegnung zweier Menschen auch zwei Kulturen, zwei Welten, zwei unterschiedliche Bezugssysteme gegenüberstehen.

Durch die eigene Kultur, in die der einzelne Mensch hineingeboren wird, wird nicht nur seine Sprache geprägt, sondern auch nicht-sprachlichen Mittel der Verständigung wie Gesten, Mimik, Körpersprache. Es erweist sich im Kulturkontakt als äußerst wichtig zu wissen, wann man was wie zu wem sagen darf, worüber man in einer anderen Kultur nicht spricht, wann man redet und wann man schweigt.

Wenn man all das nicht beachtet, sind Missverständnisse vorprogrammiert.

Wir wollen deshalb im folgenden Material diesen Prozess der Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen – die interkulturelle Kommunikation – näher betrachten, um herauszufinden, wo es Gemeinsamkeiten in der Kommunikation und wo es kulturell geprägte Unterschiede gibt. Das Wissen um diese Zusammenhänge kann uns das Zusammenleben trotz unterschiedlicher kultureller Herkunft wesentlich erleichtern.

Lehrziel

Wir wollen in diesem Lehrmaterial betrachten, was Kommunikation und was interkulturelle Kommunikation ist und wieweit der Verständigungsprozess durch die spezifische Kultur bereits geprägt ist und dadurch interkulturelle Missverständnisse vorprogrammiert sind. Dazu wollen wir zunächst die verschiedenen Elemente von Kommunikation untersuchen: Sprache und nicht-sprachliche Informationen wie mimische Ausdruckformen und Gesten des Körpers und ihr Zusammenspiel in Interaktionsritualen wie Begrüßung und Abschied. Danach geht es um kulturelle Codes, die den Ablauf einer Kommunikation beeinflussen, wie das Verständnis von Raum und Zeit, vorherrschende Symbole und Tabus in der Kommunikation. Ziel dieser Darstellung soll sein, die Fähigkeit zu entwickeln, Unterschiede in den Kommunikationsformen verschiedener Kulturen zu erkennen.

Auf der Grundlage des vermittelten wissenschaftlichen Diskurses zur interkulturellen Kommunikation soll es den Kursteilnehmern möglich sein, selbständig Strategien zu entwickeln, in Alltag und Berufsleben mit kulturellen Mustern umzugehen und sie als universelle oder kulturspezifische Kommunikationsformen einordnen zu können.

Schlussfolgernd wollen wir nach Möglichkeiten suchen, diesen komplexen und schwierigen Verständigungsprozess überschaubar und gestaltbar zu machen, d. h. mit Missverständnissen umgehen zu lernen ohne Konflikte zu erzeugen. Verständigung ist nur über Verständnis für eine andere Kultur zu erreichen.

Die Information der für den Erwerb von interkultureller Kompetenz nötigen Kenntnisse, Einstellungen und Fähigkeiten soll dazu anregen, sich mit interkulturellen Phänomenen des Alltags bewusster zu beschäftigen.

Die Literaturliste enthält Publikationen zum theoretischen Verständnis des Kommunikationsprozesses, zu den einzelnen Elementen interkultureller Kommunikation an konkreten Beispielen sowie zur weiteren Beschäftigung mit interkulturellen Trainingsprogrammen.